Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 50

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

briefkasten

Onkel — Redaktion — Schuppenbildung

Lieber Nebionkel!

Gestatte mir zuerst eine ganz persönliche Frage an Dich zu richten. Warum müssen die Leser ihre Nöte immer einem Onkel anvertrauen? Die Onkels in allen Ehren, aber manchmal wäre eine Tante doch besser am Platz. Könntest Du Dich also nicht nach einem entsprechenden Wesen umsehen; es müßte ja nicht gerade ein «Schoenenbergerli» sein, sondern eher eine «einfache aber ehrliche» Seele.

Nun zur Sache. In einem der vielgeliebten Heftchen las ich unter «Aerztlicher Ratgeber» folgende Antwort:

> «Ihre Hemmungen verursachen eine übergroße Redaktion im Blutkreislauf und diese führt zur ständigen Rötung und Schuppenbildung ....»

Wie Du siehst, muß es sich da um ein armes, sensibles Persönchen handeln und scheinbar ist eine Redaktion die Hauptschuldige. Nun ja, das wäre nicht das erste Mal, aber eine Redaktion im Blutkreislauf und dazu noch eine übergroße, das kann ich mir schon weniger vorstellen.

Wie dem auch sei. Fast mehr interessiert mich die ständige Rötung und Schuppenbildung. Aber da wollen mir keine Schuppen weder vom Kopf noch von den Augen fallen und ich frage mich ernstlich, ob ich ungebildet oder verbildet sei. Mir wird schwül und ich fange an zu erröten. Komme mir bitte bald zu Hilfe. Du wirst mich trotz dem dichten Nebel, dank dem roten Widerschein bald in Zürich auffinden können.

Dein Bürzel.

Liebe Bürzeline!

Und wenn Du vor Neid verplatzen solltest, man vertraut halt dem Onkel die Nöte weit eher an als der Tante. Man, d. h. die große Mehrzahl aller Leser. Man traut offenbar einem von abendfüllendem Vollbart umwallten Onkel mehr Verständnis zu als einer gleichaltrigen wenn auch frisch rasierten Tante. Warum, — das sollen unsre Leser selber sagen. Vielleicht meldet sich der eine oder andre und lüftet das Geheimnis. (In Klammern: wenn ich mir schon eine Assistenz-Tante zulegen würde, so käme trotz meines Vollbarts doch eher ein Schoenenbergerli in Frage als eine spitznasige, bebrillte — doch lassen wir das.)

Und nun zu Deiner Frage. Jede Redaktion sitzt im Blutkreislauf ihrer Zeitung, sozusagen in der Mitte, im Herzen. Und wenn man Hemmungen hat, seine Meinung etwa über die Zustände in den Volksdemokratien zu sagen, so führt das sozusagen stillschweigend zu einer ständig fortschreitenden Rötung und zu einer ebensolchen Schuppenbildung — nämlich auf den Augen.

Ich hoffe, daß damit bei Dir der rote Widerschein in Zürichs Verdunkelung erloschen isf und Du Dich wieder wohl befindest.

Dein Nebionkel.

Erschlagen

Lieber Nebi!

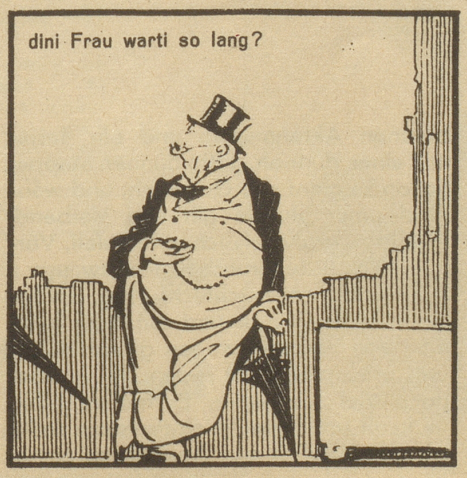
Eine Nichte bittet Dich dringend um ein Trostwort oder Ankurbelung ihrer Phantasie, um folgendes Erlebnis besser verarbeiten zu können. Meine Geschichte ist wohl etwas anstößig, denn es kommt ein W.C. darin vor; urteile bitte selber, ob man sie den Lesern zumuten darf:

In einer Universitäts-Stadt der Deutschschweiz nahm ich einen vorübergehenden Aufenthalt. Auf mühe- und dornenvolles Suchen nach einem Zimmer fand ich schließlich in der Nähe des Instituts, an dem ich zu arbeiten hatte, ein «schönes Zimmer mit fl. Wasser, Separat-Eingang und W.C.» Bei näherem Zusehen war das betreffende Zimmer eine winzige Mansarde mit abgeschrägtem Dach, aber sauber und wohnlich eingerichtet, besaß effektiv fließendes Wasser. Das «W.C.» befand sich nebenan auf dem Estrich. Es stellte sich heraus, daß es weder Licht hatte, noch Schlüssel oder Riegel. Da ich dort oben im 4. Stock wirklich allein hauste, ergaben sich aus diesen Umständen weiter keine Komplikationen. — Nach ca. einem Monat kam es zu folgender Situation: ich vergaß, vorauszuschicken, daß ich verheiratet bin. Dies wußten meine Vermieter aus meinen Papieren. Um keinen schlechten Verdacht über meine Lebensführung aufkommen zu lassen, teilte ich ihnen nun eines Tages mit, daß mein Mann mich übers Wochenende besuchen käme — welcher durch seine Arbeit in einer anderen Stadt festgehalten war. Da im gleichen Haus und in der Umgebung kein Zimmer zu finden war, bezog mein Mann ein Hotelzimmer in der Stadt. Wir hatten uns viel zu erzählen und zogen uns gleich nach dem Abendessen aus dem Trubel der Stadt und der kalten Unpersönlichkeit des Hotelzimmers in meinen schrägdachigen, doch immerhin heimeligen Olymp zurück. Kaum hatte sich mein Mann im einzigen Stuhl des winzigen Zimmers installiert, als der Vermieter erschien. Ich machte die Herren miteinander bekannt. Der Vermieter war damit aber keineswegs befriedigt, sondern forderte meinen Mann auf, sich auszuweisen. Ein leises Staunen meines Mannes ist immerhin begreiflich, sind wir doch keine Ausländer, wenn auch Tessiner, und solche Methoden nicht gewohnt. Gründlich wurde der Paß meines Mannes studiert; doch schon bald strauchelte der Inquisitor über das Wort «sposato», welches ihm höchst verdächtig vorkam. Wir erklärten ihm die Bedeutung und er zog sich wortlos zurück. — Soweit wäre die ganze Angelegenheit ja noch verständlich: der Mann war mißtrauisch, vielleicht durch schlechte Erfahrungen mit Untermietern, und für den «guten Ruf» seines Hauses besorgt. Als er mir aber am nächsten Tag mitteilte, die — wenn auch nur kurze — Anwesenheit meines Mannes im Zimmer sei unerwünscht, weil dadurch die Treppen, das Bett und das W.C. abgenützt würden, war ich von solcher Logik einfach erschlagen.

A. G.

Liebe Nichte!

Ich bin ebenfalls erschlagen, und wenn es Dich tröstet, kannst Du dem für seine Treppen und sein W.C. so eifrig kämpfenden Vermieter dies sagen, damit er weiß, daß ebenso wie Du über die groteske Geschichte denkt

Dein Nebi.

Zuschriften für den Briefkasten bitten wir an die «Briefkasten-Redaktion des Nebelspalters, Rorschach» zu adressieren.